Weltchronik

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **201 (1928)**

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Weltchronik.

(Juli 1926 bis Ende Juni 1927.)

Allgemeines.

Wie rasch die Jahre wandern, das merkt am besten der Chronist. Kaum hat er den Schlußstrich unter die Chronik des letzten Jahres in seiner Erinnerung trocken werden sehen, da mahnt der „Hinkende Bot" schon für die Fortsetzung. Und wenn dann das große Sichten der tausenderlei Ereignisse anhebt, dann spürt auch der Chronist, warum ihm die Zeit so schnell vergangen ist. Da war kein Tag, der nicht irgendwo ein Ereignis gebracht hätte, das Tausenden von Zeitungen des Festhaltens würdig erschienen wäre. Nachrichten gibt es das liebe, lange Jahr hindurch wie Sand am Meer. Aber wenn der Dir, lieber Leser, nicht unter dem Fuß knirscht oder, vom Wind getrieben, ins Auge fliegt, dann plagt er Dich auch nicht. So ist es auch mit den Ereignissen. Je näher man daran ist, um so tiefer haften sie. Manches, das der Chronist noch des Aufbewahrens würdig erachtet, ist längst von allen vergessen, die daran nicht unmittelbaren Anteil hatten, die noch darunter leiden oder sich an den Folgen erlaben. Umgekehrt ist zweifellos da und dort ein kleines Schicksal der Nachwelt nicht überliefert worden, das den Betroffenen für ein langes Menschenleben Grund zu ernsten Gedanken bietet.

Chronisten neigen gerne zum Schwarzsehen. Sie haben tausend Hoffnungen registriert, aber nur wenige sich verwirklichen gesehen. Chronisten sind auch bedächtig. Sie haben tausend kühne Pläne in ihren Anfängen erlebt und nur selten das glückliche Ende erfahren. Und der wahre Chronist ist geduldig geworden. Er verlangt nicht vom Tag, was nach seinen Erfahrungen Jahre erfordert. Darum interessiert sich auch der Chronist weniger um die Fassaden der Ereignisse als um deren Fundamente. Aber weil er ein Mensch ist wie andere, unterliegt er dem Irrtum. Dabei ist er gutgläubig, soweit er eben mit seinen Kräften nicht imstande ist, den Quellen auf den Grund zu bohren.

Und wieder ist der Chronist voller Hoffnung, denn er weiß um die Kurven des Weltgeschehens, um das Auf und Ab der Meinungen, um die Wandlungen im Leben und Denken der Völker, um den Fortschritt der Technik wie um den Kampf ums Dasein im Leben des einzelnen. Auf Regen folgt Sonnenschein, auf blutigen Krieg aufbauender Friede. Man muß nur die Geduld haben und die Kraft, die Wandlung zu erleben.

Das Zeichen der Zeit ist die ungeheure Nervosität im Leben der Staaten wie des einzelnen. Was der Weltkrieg aufgerührt, kann noch immer nicht verebben. Obschon Millionen durch den Krieg gestorben sind, und die Basis der erwerbstätigen Menschen allmählich schmäler wird, können Millionen von Händen nicht beschäftigt werden. Not gebiert Hunger. Hunger ruft der Empörung. Empörung sät Zwietracht und Kampf. Wohin wir blicken, gewinnt das Arbeitslosenproblem erschreckende Bedeutung. Die Staaten beginnen, sich hermetisch gegen außen abzuschließen, um die eigene Produktion zu schützen, aber indem die einzelnen Produktionsländer wieder zu klein sind, um ihre eigenen Erzeugnisse alle selbst zu verbrauchen, brechen sie in ihre Zollmauern von selber wieder Breschen. Die Wirtschaft gerät ins Stocken, und man hat da und dort den Eindruck, als wüßten die Rangiermeister oft nicht mehr, auf welchen Geleisen sie den Wirrwarr aufwickeln könnten.

Kein Wunder, daß der Kommunismus auf der einen Seite und der wirtschaftliche Konzentrationsprozeß auf der andern Seite üppiger denn je ins Kraut schießen. Die unzufriedenen Massen folgen nur zu gern den Lockrufen, die ihnen ein sorgenloses Leben auf Erden versprechen. Und trotzdem Franzosen, Engländer und andere nur nach Sovietrußland zu blicken brauchen, um das Trügerische und Verderbliche dieser Irrlehre einzusehen, sind in vielen Ländern die Kommunisten eine Macht geworden, mit denen die Regierungen zu rechnen beginnen. Und zwar die eigenen Kommunisten, nicht nur die fremden. Wo sie heute noch verlacht werden, erinnert man sich an die Zeiten, da die aufkommende Sozialdemokratie ebenfalls verlacht wurde, jene Sozialdemokratie, die heute in vielen Ländern mit Ministersesseln zu spielen vermag.

Dabei ist das politische Denken immer noch auf wenige Köpfe beschränkt. Eine große Mehr-

heit ist lau und läßt den Dingen ihren Lauf. Noch immer ist der Tanz, ungebundenes Leben das Leitmotiv. Das ernste Theater weicht mehr und mehr dem der Nervosität entgegenkommenden und den Hunger nach vielen statt tiefen Erlebnissen befriedigenden Kino. Mächtig blüht der Sport empor, da und dort schon die ungesunden Auswüchse berufsmäßigen Sports zeigend. Denn der Sport hat sich als eine Quelle zum Reichtum erwiesen. Wo er große Menschheitsleistungen fördert, wie beim Fliegen, da wird man auch die Rekordsucht des Sports gerne in Kauf nehmen. Aber wo nur eingeschlagene Zähne gebucht werden, wo die rohe Kraft allein waltet, da wird man das Feld gern den seltsamen Leuten überlassen, die sich solchen Sport zum Broterwerb machen und darin jenen Gladiatoren gleichen, die sich zum Gaudium römischer Zirkusbesucher berufsmäßig das Leben sauer machten oder gar nahmen.

Die Natur schaut den Dingen gelassen zu. Hat sie keine Meinung über uns, so will es uns scheinen, als habe sie ihre Art geändert. Wir erleben auch in der Natur eine Zeit der Katastrophen. Unwetterberichte aus aller Welt, verteilt übers ganze Jahr, füllen die Chronik der Wetterwarten. Die Schadensummen würden genügen, um selbst unsere Staatsschulden auf einen Anhieb zu tilgen.

So sehen wir zuletzt als Zeichen der Zeit eine allgemeine Unruhe. In der Natur, im Wirtschaftsleben der Völker, im Denken der Menschen, scheint alles in tollem Reigen durcheinander zu wirbeln. Niemand ist, der das Chaos entwirren kann, wenn es auch an Deutern und Propheten nicht fehlt. Es fehlen nur die Gläubigen, die, so oft getäuscht, mutlos geworden sind und dem Heute zu entreißen suchen, was es ihnen nach ihrer Ansicht an Gütern und Freuden zu bieten vermag. „Nach uns die Sintflut", das ist das Leitmotiv der Masse. Jeder phrasiert es auf seine eigene Weise und kümmert sich wenig darum, wenn dabei eine Melodie herauskommt, die so unerträglich wirkt, wie ein Orchester nicht abgestimmter Instrumente.

Wenige fühlen sich zu Dirigenten geboren. Doch unverkennbar ist der wachsende Wunsch nach der starken Meisterhand, die Ordnung schafft. Italiens Beispiel wirkt auf die Dauer ansteckend, selbst da, wo die Methoden des starken Mannes nicht restlos gebilligt werden. Je mehr sich die politischen Kämpfe zu Zerrbildern des Volksfühlens auswachsen, um so mehr werden überall die Kräfte frei, die nach einer von keinen Kompromissen beschwerten starken Regierung treiben. Wir haben bei uns Vorzeichen davon im wachsenden Unwillen gegen den Proporz, wenn auch die Schweiz, lange vom Krieg nicht so aufgewühlt wie andere Staaten, noch weit entfernt ist, glücklicherweise, von der innern Zerrüttung wie große Nachbarstaaten.

Giuseppe Motta,
Bundespräsident für das Jahr 1927.
Phot. A. Teichmann, Basel.

Und nun genug davon. Aus der Fülle des Jahresgeschehens möge zeugen, was der Chronist der Überlieferung für wert hält.

Großbritannien ringt mit Frankreich um die Führung in der europäischen Politik, nachdem sich immer mehr zeigt, daß ein stolzes Beiseitetreten nur Frankreichs Hegemoniegelüsten förderlich ist. Da indes die konservative Regierung Baldwin das Allheilmittel gegen die Arbeitslosigkeit auch nicht findet, gibt es der internen Schwierigkeiten die Menge. Immerhin wurde nach 30wöchiger Dauer der gewaltige Berg-

arbeiterstreik, ein leichter Sieg der Regierung, abgebrochen. Dramatisch wurde die Politik in dem Augenblick, da England zu Haussuchungen in den Gebäuden der seinerzeit von Lloyd George und Macdonald anerkannten russischen Gesandtschaft und in der Folge zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Soviet-Rußland schritt. In turbulenten Unterhaussitzungen schwang hernach die Regierung obenauf, erlebte aber seither bei Neuwahlen eine leichte Schwächung ihrer parlamentarischen Mehrheit. Mit den Dominions bestehen angenehme Verhältnisse. Die in Ägypten auftauchenden politischen Wolken und die andauernden Autonomiebestrebungen Indiens sind Anzeichen für kommende gewaltsame Entwicklungen. Denn in Indien ist die Zeit der friedlichen Resistenz eines Gandhi leider überholt von gewaltsameren Methoden. Daß Rußland beschuldigt wird, seine Hand im Spiel zu haben, verwundert nicht. In England werden wegen solcher Sorgen die Feste nicht geringer, und das alljährliche Derby ist immer noch ein Höhepunkt des gesellschaftlichen wie des Volkslebens.

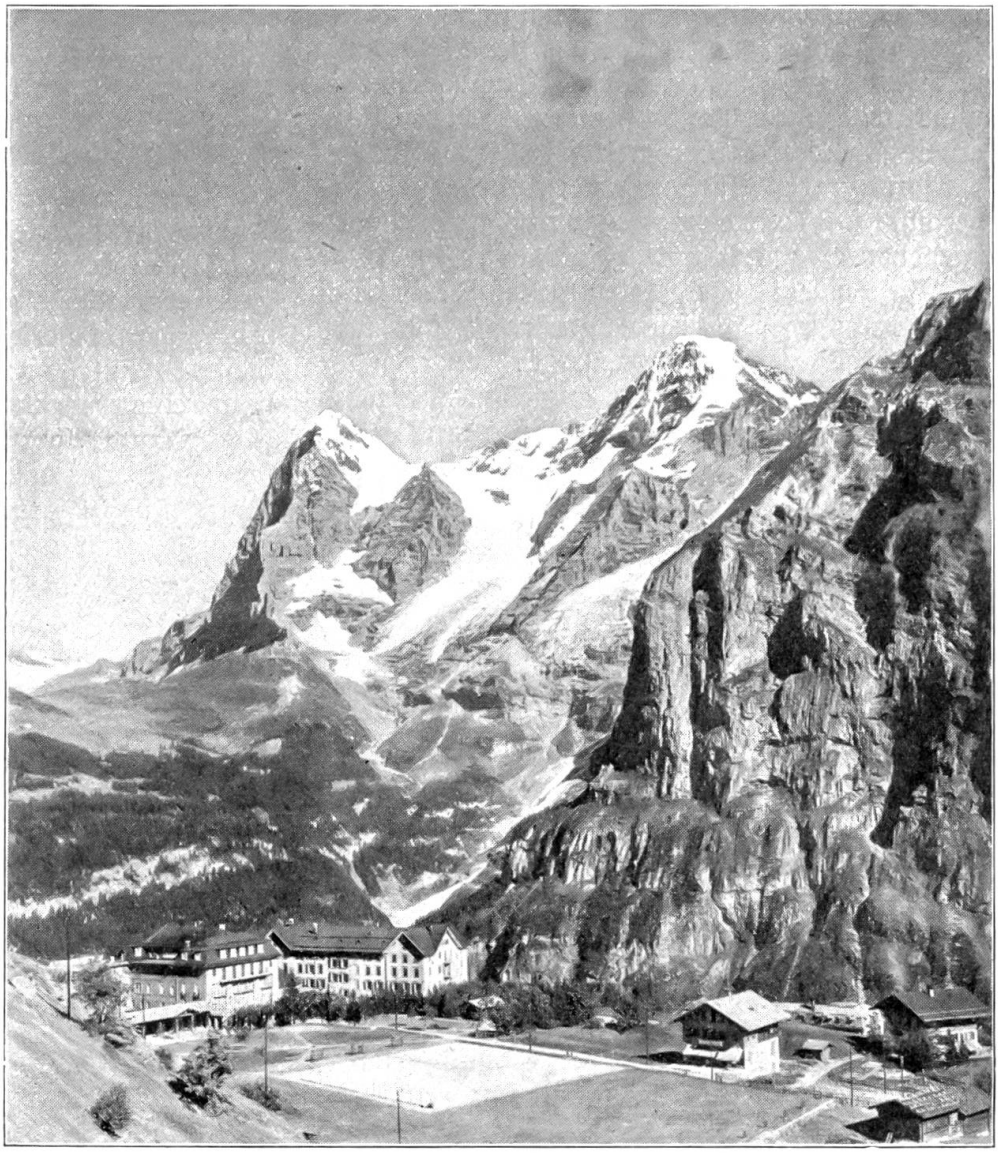
Frankreich hat die große Welt durch eine Serie schwerer Eisenbahnunfälle erschreckt und seinen großen Heilkünstler Coué verloren. Eine Zeitlang schwebte das Staatsschiff in Bedrängnis, als Briand von Herriot gestürzt wurde. Aber Herriot konnte seine zweite Ministerpräsidentschaft nur knapp drei Tage lang halten und wurde zur allgemeinen Überraschung durch ein Kabinett Poincaré abgelöst, das als ein Kabinett der bürgerlichen Einigung gilt und in welchem Briand die Außenpolitik teilweise mit, teilweise gegen Poincaré leitet. Nach einigen Straßendemonstrationen für und gegen Herriot hieß eine besonders einberufene Nationalversammlung den Schuldentilgungsplan gut. Poincaré wurde als Retter des Frankens gepriesen, der bis heute seinen Stand um eine Parität von zirka $^1/_5$ des Vorkriegswerts herum behauptet. Seines Sieges freut sich Frankreich trotzdem nicht; schwer drücken die Schulden, und weder England noch weniger Amerika machen Miene, die Kriegsschulden zu erlassen. Ein auf dem beabsichtigten Verkauf des Zündholzmonopols erhoffter Gewinn wurde durch die Kammer vereitelt. Neben den finanziellen und außenpolitischen Schwierigkeiten drohen Umtriebe von Kommunisten und Royalisten. Noch hat Frankreich das Beispiel Englands gegenüber den Russen nicht befolgt, weil es den Anhang seiner eigenen Kommunisten Doriot und Cachin fürchtet. Dafür geht es den Royalisten zu Leibe und ist im stillen für die Ächtung dankbar, die der Papst gegenüber den Schriften der Wortführer der Action française ausgesprochen hat. Aber die Regierung hat auch diese Chance nicht voll ausgenützt, aus Furcht vor den Gewalthaufen, die entweder royalistisch oder dann faszistisch denken. Als sie endlich wagte, Daudet einzusperren wegen eines gewöhnlichen Beleidigungsprozeßurteils, trieben die Royalisten ihren Spaß auf Kosten der Regierung und hatten, als sie ihren Führer durch einen getäuschten Gefängnisdirektor freiließen, die Lacher auf ihrer Seite.

Im Elsaß flackert eine Autonomiebewegung, die Frankreich viel zu schaffen gibt. In den Kolonien brodelt es. Der neue Staatspräsident Doumergue hat bei einem Besuch in London die Welt glauben gemacht, die beiden Rivalen lebten in herzlichster Eintracht. Als Zeichen des Fortschritts buchen wir, daß in Paris die Bezeichnung „Boche" verboten wurde. Und mit Frankreich trauerte die Welt um den wahrscheinlichen Untergang der französischen Flieger Nungesser und Coli, die als Europäer den Flug über den Ozean gewagt und das tollkühne Unterfangen mit dem Leben bezahlt haben.

Von großer Bedeutung ist ein von einem Sozialistenführer lebhaft verteidigtes Gesetz, das die völlige Militarisierung Frankreichs im Kriegsfall vorsieht und gewisse Vorbereitungen erlaubt.

Belgien hat einen Nachkriegskonflikt mit Holland wegen der Scheldemündung, die es für Antwerpen fordert. Einen für Belgien günstigen Vertrag hat die holländische Kammer indes abgelehnt. Der belgische Außenminister Vandervelde, ein Sozialist, ist bei Mussolini in Ungnade gefallen. Dem eigenen König hat sein Volk bei einiger Opposition die Zivilliste erhöht. Im Sprachenstreit zwischen Flamen und Wallonen ist es ruhig geworden. Einen Augenblick hat die Welt sich an das mexikanische Abenteuer erinnert, als die 87jährige Ex-Kaiserin Charlotte aus ihren Traumideen erlöst wurde.

Deutschland steht seit seinem Eintritt in den Völkerbund etwas erhobeneren Hauptes da. Immerhin hat es die Nachwehen des Krieges weder politisch noch wirtschaftlich überwunden. Beinahe hätte das Gesetz über die Fürstenabfindungen das Reich aus den Fugen geworfen. Als ein Hohenzollernprinz in der Reichswehr gastierte, mußte der Reichswehrchef, General von Seeckt, gehen. Ersetzt wurde er durch General Heye. Und als die Regierung Marx bald darauf zur Demission gezwungen wurde, gab es großes Rätselraten, bis man schließlich wieder bei Marx erfolgreich anklopfen durfte. Fememordprozesse u. Stahlhelmbundaufmärsche bezeugen die innere Gärung, die durch Klagen unterdrückter und als letzte noch unter Besetzung leidender Saarländer und Ostpreußen verschärft werden. Die Klagen beim



Großfeuer in Mürren, Hôtel des Alpes vor dem Brand.
Phot. W. Gabi, Wengen.

Völkerbund kann freilich Deutschland seit seiner am 10. September feierlich und einstimmig erfolgten Aufnahme um so besser anbringen, als es zugleich den wichtigen Sitz mit Stimme im Rat selber erlangt hat und damit in die Lage gekommen ist, im europäischen Konzert ein gewichtiges Wort mitzureden. Es zeigt sich aber gerade infolge des Eintritts Deutschlands, daß der Völkerbund noch nicht das Idealgebilde ist, als das er gedacht und gemeint war, als die Schweiz ihm beitrat. Einmal ist im Zusammenhang mit Vorgängen bei der Aufnahme Deutschlands Spanien wieder ausgetreten, trotzdem Argentinien Miene macht, seinen Austritt rückgängig zu machen. In den Hauptfragen haben sich die leitenden Kräfte nicht einigen können. Auf Locarno ist Thoiry gefolgt, wo Stresemann und Briand der Welt Hoffnungen erweckten, die hernach Poincaré in einer Luné-viller Sonntagsrede grausam zerpflückt hat. Die polnischen Schulfragen sind ein weiteres grausames Enttäuschungsbild. Aus der Abrüstungskonferenz wurde ein kleine Komödie gemacht, während umgekehrt eine vom Völkerbund mehr oder weniger unabhängige Weltwirtschaftskonferenz bei den Regierungen nicht ganz einmütigen Beifall gefunden hat. An der großen Seeabrüstungs-

konferenz zwischen den Vereinigten Staaten, Großbritannien und Japan ist der Völkerbund unbeteiligter, aber aufmerksamer Zuschauer. Niemand will indes die Hoffnung aufgeben. Genf erhält einen wunderbaren Völkerbundspalast, und den drei großen Außenministern Briand, Chamberlain und Stresemann wurde der Nobelfriedenspreis zuerkannt.

Italien hat zwei Attentate auf Mussolini mit drakonischer Strenge geahndet und nach blutigen Straßenzusammenstößen einfach die Opposition in der Kammer aufgelöst. Mussolini wurde so etwas wie Generalminister, und er hat auch einige kriegerische Zukunftsreden gehalten. Mehr zu schaffen macht ihm die Liraschlacht, die zwar die Lira gehoben, aber das Leben in Italien so verteuert hat, daß keine Fremden mehr kommen und die auslandshungrigen Italiener einfach an der Grenze zurückgeschickt werden. In einem Doppelspiel hat ein Träger des glorreichen Namens der Garibaldi sich unsterblich blamiert; die von ihm betriebene Hetze gegen Frankreich wirkt sich aber weiter aus. Eine Zeitlang drohten Kriegswolken über der Adria, doch hat sich Italien wieder mit Jugoslawien versöhnt. In einer magna charta der Arbeit endlich hat Mussolini versucht, den Gegensatz zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber auf großzügige Weise zu lösen. Nach italienischen Berichten soll es gut gehen, doch melden geflüchtete, ihrer Heimatscheine verlustig erklärte Italiener das Gegenteil. Immerhin zeugt ein Freundschaftsvertrag mit Ungarn vom wachsenden Willen zur Verständigung. Nur wenn Mussolini sagt, sein Nachfolger sei noch nicht geboren, schüttelt die übrige Welt verwundert den Kopf.

Österreich hat nach dem Sturz des Beamtenministeriums Ramek wieder auf Seipel als Retter des Vaterlandes zurückgegriffen. Aber auch dieser vielbewunderte und vielgeschmähte Prälat hat nicht vermocht, eine entscheidende bürgerliche Mehrheitsregierung zu zimmern. Die Nationalratswahlen haben Wien fester als je in die roten Hände gegeben und einen roten Vormarsch auf der Landschaft erzeugt, wenn auch der befürchtete Bruderkrieg einstweilen vertagt worden ist.

In **Ungarn** ist die Hoffnung eingekehrt, mit Hilfe des Völkerbunds früher oder später doch eine bessere Grenzbereinigung zu erfahren. Bethlen, der in Genf eine Ohrfeige eingesteckt hat, betreibt auch die Frage der Thronfolge, ohne daß er den Habsburgern bisher große Aussichten machen könnte. Denn die

Kleine Entente wacht eifersüchtig darüber, daß Ungarn nicht wieder zu mächtig wird. Eine Konferenz in Joachimsthal hat darüber keine Zweifel gelassen. In der Tschechoslowakei wurde der bisherige Präsident Masaryk für eine weitere Amtsdauer bestätigt. Jugoslawien hatte einen ernsthaften Konflikt mit Albanien, der bis zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen geführt hat, aber offenbar unter dem Einfluß Italiens wieder eingerenkt worden ist. Rumänien wartet auf den Tod seines dem Vernehmen nach krebskranken Königs, an dessen Leidensbett die Hofkamarilla die tollsten Tänze aufführt. Nachdem der Kronprinz wegen Eheirrungen abgesetzt worden ist, streiten sich die Parteien um die Nachfolge. Die eine möchte dem Thronfolger verzeihen, die andere besteht auf seiner Verbannung. Und je nach dem Stand der Dinge wechseln die Kabinette. Zurzeit ist wieder ein Kabinett Bratianu am Ruder, dem man diktatorische Gelüste nachsagt.

Griechenland bleibt das Ziel aller Freunde des alten Griechenstaates. Der neue glänzt durch fortwährende Unruhen. Wohl ist der Diktator Pangalos gestürzt worden, aber seinem Nachfolger Konuriotis ist die volle Beruhigung des Landes noch nicht geglückt.

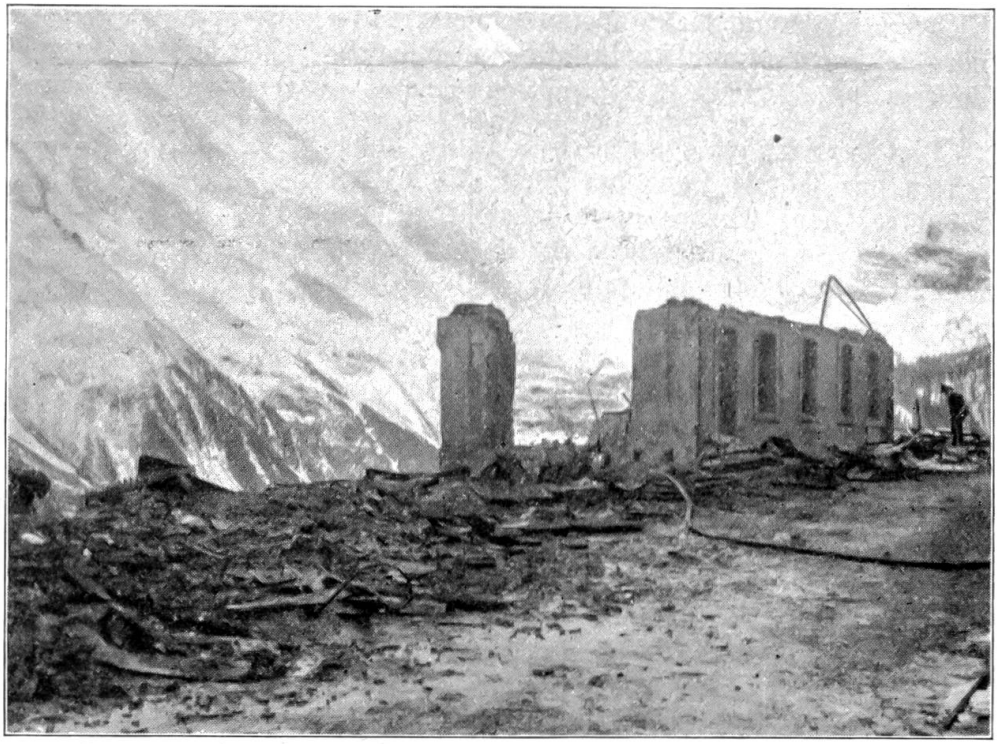
Von der **Türkei** vernimmt man die Kunde von emsigem Aufbau, an dem auch Schweizer mitwirken.

In **Rußland** herrscht nach wie vor der Kommunismus und verbreitet Schrecken. Auch der Tod des gefürchteten Tschekahäuptlings Dherschinski hat keine Änderung gebracht. Im Gegenteil scheinen die Methoden der Gewalt gegenüber versöhnlicheren Plänen obzusiegen. Darauf deuten Gerüchte über bevorstehende Verbannung Trotzkis. Die nächsten Nachbarn Rußlands leben deswegen in Sorge.

Litauen hat einen Staatsstreich erlebt, der zur Verhaftung der bisherigen Regierung geführt hat.

In **Polen** herrscht ziemlich unumschränkt Marschall Pilsudsky. Als in Warschau der Sovietgesandte Wojkoff von einem Russen erschossen wurde, fürchtete man einen Augenblick für den Frieden. Glücklicherweise waren die russischen Noten nur scharf im Ton, aber ohne praktisches Echo, indem sich die Russen feigerweise begnügten, zum Entsetzen der Welt einige harmlose Geiseln abzuschlachten.

Aus dem **Norden** sei die Aufhebung des Alkoholverbots in Norwegen zu verzeichnen neben zunehmenden Schwierigkeiten in der Arbeitsbeschaffung und daheriger Erstarkung des Kommunismus.



Großfeuer in Mürren, Hotel Edelweiß nach dem Brand.
Phot. W. Gabi, Wengen.

Die **Pyrenäenhalbinsel** wird andauernd in Atem gehalten durch Putsche. So hat Portugal den Diktator Gomez da Costa gestürzt, aber schon ein halbes Jahr darauf neue Putsche erlebt. Spanien, das immer noch in marokkanischen Sorgen lebt, sah einen Katalanenputsch, der von französischem Boden aus vorbereitet wurde, aber schon im Entstehen scheiterte, worauf der Führer, Oberst Macia, von französischen Gerichten sanft des Landes verwiesen wurde. Ernster war eine Revolte der Artillerieoffiziere, welche einem Belagerungszustand rief. Die Rebellen wurden teilweise schwer verurteilt. Indes scheint das Diktatorium von Primo di Rivera sich etwas zu mildern. Die vielen im Exil lebenden Spanier sind aber auch anläßlich des 25jährigen Regierungsjubiläums des Königs Alfonso nicht begnadigt worden.

China hält die Welt seit Monaten in Atem. Eine fremdenfeindliche Bewegung hat zunächst zu schweren Zusammenstößen mit den Großmächten Großbritannien, Frankreich, Italien, Japan und den Vereinigten Staaten geführt. Hernach sind in China Bürgerkriege ausgebrochen, die zum Teil auf russische Umtriebe zurückzuführen sind, das auf diese Weise Europa ins Herz treffen will. Schließlich ist aber der Schuß hinten hinausgegangen, als eine chinesische Regierung die russische Gesandtschaft aushob und die Wühlereien bekannter wurden. Trotzdem geht die fremdenfeindliche Bewegung weiter. China will sich nicht länger bevormunden lassen und verlangt Abschaffung aller bisher den Europäern in weitestem Maß gewährten Privilegien.

Japan, durch weitere schwere Erdbeben erschüttert und von Hochwasserkatastrophen heimgesucht, beobachtet die Vorgänge in China mit besonderem Interesse. Da ihm zurzeit an Kriegen nicht viel liegt, hat es einen Sicherheitspakt angeboten, der für den Stillen Ozean sein soll, was Locarno für Europa. Die Pläne darüber schweben aber noch. Vom Begräbnis des Kaisers Joshihito werden märchenhafte Schilderungen von alter Prachtentfaltung bekannt. Der neue Kaiser Hirohito ist in modernen Anschauungen erzogen und hat, sehr zum Mißvergnügen seiner nähern Umgebung, mit vielen alten Gebräuchen aufgeräumt.

Persien hat sich dieses Beispiel gemerkt und will die sogenannten Kapitulationen auch abschaffen.

Die **Vereinigten Staaten** sind heute unbestritten das reichste Land der Welt. Es ist der Gläubiger ganz Europas und lehnt jeden Gedanken an Schuldenstreichung ab. Gegen außen schließt es sich durch phantastische Zölle ab und hat umgekehrt seine Hand im Spiel, wenn irgendwo etwas zu erreichen ist. Ein Konflikt mit Nikaragua ist zugunsten des Stärkeren erledigt worden, und auch in Mexiko, das gegenwärtig eine religiöse Krise von unerhörtem Ausmaß durchmacht, warten die Vereinigten Staaten einen passenden Augenblick ab. Vorerst hat dort die katholische Kirche die ganze Last zu tragen.

Amerika ist aber nicht nur das Land des Dollars. Es ist auch das Land der wagemutigen Flieger. Lindberg hat als erster den direkten Flug New York-Paris gewagt; Chamberlin und Levine sind ihm zu zweit gefolgt und jetzt ist sogar ein amerikanischer Postflieger Byrd mit Passagieren über das Meer geflogen, allerdings nach Erreichung des Ziels ins Meer gestürzt, doch heil geblieben. Auch der stille Ozean ist vom Flugzeug bezwungen worden durch Amerikaner. Darüber ist der Ruhm des Italieners de Pinedo und anderer etwas verblaßt. Die Menschheit aber ahnt gewaltige Entwicklungen und Verkürzungen der Distanzen. Möge diese Errungenschaft zur rascheren Annäherung der Völker und damit zum Frieden beitragen!

Unsere liebe **Schweiz** ist immer noch das Land, das dem Fremden Rätsel über Rätsel aufgibt. Die Sonntage reichen beinahe nicht aus für die vielen Feste. Schützenfeste, Schwingfeste, Turnfeste, Älplerfeste, Trachtenfeste, und wie sie alle heißen, lösen einander in bunter Reihe ab. Sie vermögen aber nicht, das Gespenst der Not zu bannen, das schwer über unserer Landwirtschaft wuchtet, und sie vermögen auch nicht, das Entsetzen zu bannen und den Schaden zu mildern, den schwere Unwetter und gräßliche Katastrophen über das Land gebracht haben. Ein schwarzer Tag hat im Rickentunnel neun Menschenleben durch Rauchgase vernichtet, worauf die besonders hier längst dringlich gewesene Elektrifikation beschleunigt wurde. Die Not der Zeit hat die Bundesbahnen wieder in die Defizitperiode zurückgeworfen. Trotzdem ist ein neues Besoldungsgesetz, allerdings nach hartem Kampf, vorerst von den Räten genehmigt worden. Eine halboffizielle Transportgesellschaft „Sesa" soll den Bahnen helfen, die Konkurrenz des Auto-Lastwagens zu bekämpfen. Es soll kein Transportmonopol daraus werden, sonst würde ihm vielleicht das gleiche Schicksal bereitet, wie dem Getreidemonopol, das nach heftigster Abstimmung gegen den Willen der Landwirtschaft und der Sozialdemokraten mit einer kleinen Volksmehrheit, aber großem Ständemehr verworfen worden ist. Dem Verneinungswind fiel auch das Automobilgesetz zum Opfer, wobei sich gleichzeitig an einer unbestrittenen Vorlage über bessere Subventionierung der Alpenstraßen erwies, daß in der Schweiz ohne Anstrengung 200,000 Neinsager aufzubringen sind. Bedenkt man, daß das nahezu ein Dritteil der gewöhnlich stimmenden Bürger ist, so kann man die Aussichten umstrittener Vorlagen abschätzen.

Im Zonenhandel sind wir einen kleinen Schritt weiter. Die Räte haben noch den Verzicht auf die Neutralität von Hochsavoyen aussprechen müssen. Nun soll im Herbst als Quittung dafür die französische Genehmigung zum Schiedsprozeß über die sogenannten Kleinen Zonen, die Wirtschaftszonen um Genf, erfolgen. Der Prozeß selbst kann sich noch einige Jahre lang hinschleppen. Die seit der Ermordung Worowskys durch den Rußlandschweizer Conradi abgebrochenen Beziehungen mit Rußland sind auf Betreiben eines noch nicht genau bekannten Völkerbundsstaates insofern wieder aufgenommen, als zwar Sovietrußland nicht offiziell anerkannt, aber doch der gegenseitige Boykott wieder aufgehoben ist. Daß an eine Anerkennung von Rechts wegen vorerst nicht zu denken ist, haben Verhandlungen in den Räten mit aller Klarheit gezeigt. Innenpolitisch noch interessant ist die Tatsache, daß ein Versuch auf Abschaffung des Proporzes im Thurgau mißglückt ist. Nach langer Pause hatten auch die Bundesassisen wieder einmal Arbeit, als sie den Ungarn Justh verurteilen mußten, der seinen Ministerpräsidenten Bethlen in Genf geohrfeigt hatte. Mit 24 Tagen

Gefängnis und 10jähriger Landesverweisung ist diese Ohrfeige gut ausgeglichen.

An Großleistungen einzelner verzeichnen wir den wohlgelungenen Afrikaflug Mittelholzers und die famosen Weltmeisterschaften unserer Pistolen- und Gewehrschützen. Dr. Schnyder wurde Weltmeister mit der Pistole, Hartmann mit dem Gewehr, und es zeigte sich, daß die vielgefürchteten Amerikaner sich diesmal sogar mit dem dritten Rang hinter Schweden begnügen mußten.

Um zu zeigen, daß die Schweiz aber auch Gedanken mehr idealer Natur eine Ruhestätte bietet, sei der Weltkirchenkonferenz in Bern gedacht, die auf eine Versöhnung aller Glaubensbekenntnisse hinzielte.

Diebeshumor.

Diebe und Einbrecher zeigen bei ihrer gefährlichen Tätigkeit nicht selten gute Laune und treffenden Witz. So öffnete vor kurzem ein bekannter englischer Einbrecher, der jetzt im Gefängnis über seine Taten nachsinnt, eine Stahlkammer in einem Londoner Juwelierladen und räumte den Inhalt aus. Die Firma benutzte das zu einer Reklame; sie stellte die Stahlkammer nämlich im Schaufenster aus und schrieb dazu: „Dieser billige Safe wurde durch Einbrecher geöffnet; wir haben ihn durch einen völlig diebessicheren ersetzt.“ Damit aber war der Ehrgeiz des Einbrechers angestachelt; er öffnete auch die neue Stahlkammer und hinterließ in ihr einen Zettel mit den Worten: „Danke für die Mitteilung von dem neuen Safe. Sie müssen noch bessere anschaffen. Dieser ist nur eine Sardinenbüchse!“ Ein andermal wurde in einem Kleidergeschäft eingebrochen, in dem gerade Ausverkauf war. An der Tür war ein großes Plakat angebracht: „Nie wiederkehrende Gelegenheit, sich das Beste auszusuchen!“ Die Einbrecher hatten darunter geschrieben: „Dank für die Aufforderung, wir haben sie befolgt.“ Selbst die Schutzleute mußten lachen, als sie diese Anmerkung lasen. Ein andermal brachten die Diebe selbst ein solches Ausverkaufsplakat mit, das sie zu ihrer Entschuldigung zurückließen; sie statteten dem Schaufenster eines Juwelenladens einen nächtlichen Besuch ab, und als die Angestellten am nächsten Morgen hinkamen, da fanden sie im Innern des Fensters eine große Tafel mit den in flammendem Rot gedruckten Worten: „Unser Lager muß geräumt werden.“ Guten Humor bewiesen auch die Einbrecher, die nach Ausräumung eines Ladens das Plakat: „Wir haben unsere Preise rücksichtslos herabgesetzt“ durch die Worte ergänzten: „Und wir Ihre Gewinne.“ Aber auch Geschäftsleute haben Sinn für Humor und stehen den Dieben nicht nach. Eines Tages warf ein Mann auf einer Hauptverkehrsstraße in Southampton einen Stein durch das Fenster eines Porzellangeschäftes, ergriff eine wertvolle Vase und entfloh. Eine große Menschenmenge sammelte sich, und sofort erschien im Fenster eine Tafel, auf der groß mit Tinte geschrieben stand: „100 Mark Belohnung! Diese Belohnung wird demjenigen ausbezahlt, der Mitteilung machen kann über die Person, die den Stein ins Fenster warf und unsere Preise herunterbrachte! 10 % Ermäßigung auf alle ausgezeichneten Waren im Fenster.“ Diese Reklame schlug ein, und es wurde binnen kurzem so viel gekauft, daß dadurch mehr als der Schaden gedeckt war.

Ein Bauer sagte, nachdem er einen Vortrag gegen den Alkoholismus gehört hatte: „Der Mann hat recht! Wir haben Wein und Bier, Most und Schnaps, was brauchen wir jetzt noch Alkohol!“

„Papa, was ist ein Weiser?“ „Ein Mann, der seiner Frau immer Recht gibt.“

Jägerlatein.

Es war während der Jagd. Gegen Abend kam zu einem Jäger ein ganz kleiner Hase und bat diesen, er solle ihn doch erschießen, er müeß si ja fasch z'Tod springe...

Wiederverkäufer und **Hausierer** in der Ostschweiz gesucht zur Verbreitung unserer Kalender. — Schöner Verdienst.

Für nähere Auskunft sich zu wenden an

Stämpfli & Cie., Bern.